

## Wer ist ein Gott wie du?

Predigt über Micha 7,18–20

---

Liebe Gemeinde,  
der heutige Predigttext besteht aus zwei Versen. Mit ihnen endet das Prophetenbuch Micha. Ein Buch endet nicht zufällig. Sein Ende hat Gewicht.

Nach scharfen Worten, nach Anklagen und Gerichtsdrohungen heißt es:

***„Wer ist ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt  
und erlässt die Schuld denen, die übrig geblieben sind von seinem Erbteil;  
der an seinem Zorn nicht ewig festhält,  
denn er hat Gefallen an Gnade!  
Er wird sich unser wieder erbarmen,  
unsere Schuld unter die Füße treten  
und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.  
Du wirst Jakob die Treue halten  
und Abraham Gnade erweisen,  
wie du unseren Vätern vorzeiten geschworen hast.“***  
(Micha 7,18–20)

### „Wer ist ein Gott wie du?“ –

Das Michabuch endet mit jener Frage, die den Namen des Propheten ausmacht. „Wer ist ein Gott wie du?“ Das bedeutet der Name „Micha“. Der Schluss des Michabuches endet mit der Anspielung auf den Namen des Propheten. Man könnte also denken: Am Ende des Buches geht es nicht nur um das Ende, sondern um das ganze Buch Micha.

Wollen wir den Schluss verstehen, müssen wir zurückgehen an den Anfang und das Ganze in den Blick nehmen.

## Der Prophet vom Land

Micha kommt nicht aus der Hauptstadt. Er kommt aus Moreschet, einem Dorf im Hügelland Judas, dort, wo die Menschen vom Acker leben, von der Ernte, vom kleinen Stück Land, das seit Generationen der Familie gehört. Und von dort, vom Rand, schaut Micha auf Jerusalem und Samaria – auf die Zentren der Macht.

Was er sieht, treibt ihn zu einer Anklage, die an Schärfe in der ganzen Bibel ihresgleichen sucht. Hören wir, wie das Buch beginnt – im zweiten Kapitel:

*„Weh denen, die Unrecht zu tun trachten und Böses vorhaben auf ihrem Lager und es am Morgen ausführen, weil sie die Macht dazu haben. Sie begehren Äcker und reißen sie an sich, nehmen Häuser und nehmen sie weg. So unterdrücken sie den Mann und sein Haus, den Menschen und sein Erbe.“*

Hier geht es nicht um Allgemeinplätze von Schuld und Sünde. Hier geht es um Quadratmeter. Um Felder, die nachts geplant und morgens geraubt werden, weil die einen die Macht dazu haben, und die anderen weichen müssen. Landgrabbing.

Micha erkennt das Problem: Es geht nicht nur um individuelles Fehlverhalten. Die Ungerechtigkeit hat System. Die Schwachen werden ausgebeutet, während die Starken sich absichern und bereichern.

Micha sieht, wie sich Besitz oben vermehrt und unten die Familien ihre Existenzgrundlage verlieren. Umverteilung von unten nach oben.

Das Wort, das er für „Besitz“ gebraucht – nachalah, Erbteil –, ist dasselbe Wort, das in unserem Predigttext wiederkehrt:

*„die übrig geblieben sind von seinem Erbteil“.*

„Sein Erbteil“ – nach der Vorstellung Israels ist Gott selbst Besitzerin des nachalah, des Erblandes. Wer den Familien das Erbteil raubt, vergreift sich am Erbe Gottes. Darum spricht Micha Gerichtsworte. Es geht in der Frage der Landaneignung auch um die Frage nach Gott.

## Wenn die Religion das Unrecht deckt

Micha sieht, wie sich dieses Unrecht mit Frömmigkeit umgibt. Im dritten Kapitel klagt er die Propheten an, die Schalom rufen, solange man sie füttert, und denjenigen Krieg ansagen, die ihnen nichts in den Mund stecken. Er klagt die Priester an, die um Geld lehren, und die Richter, die mit Bestechung Unrecht sprechen. Und dann, mit furchtbarer Ruhe:

*„Sie stützen sich auf GOTT und sprechen: Ist nicht GOTT unter uns?  
Es kann kein Unglück über uns kommen.“*

Das ist die gefährliche Form der Religion, die wir heute weltweit erleben: Das eigene Tun wird religiös untermauert, gerechtfertigt und überhöht. Es sind immer die Guten, die gegen die Bösen kämpfen. In den USA und der evangelikalischen Polit-Elite, in Israel mit religiös-rechtsradikalen Regierungsmitgliedern, im Iran, mit dem Ajatollah...

*„Sie stützen sich auf GOTT und sprechen: Ist nicht GOTT unter uns?“*

Wer Gott als Versicherung benutzt, während die Nächsten ausgeplündert werden, das Recht gebeugt und gegen die Feinde gerüstet wird, benutzt Gott und macht ihn zum Götzen.

Götzendienst – Anbetung von Reichtum und Macht und Militär, so nennt der Prophet ihr Handeln und ihre Religion.

## Güte lieben

Darum sagt Micha den berühmten Satz, der das ganze Buch in eine Zeile fasst – Kapitel 6, Vers 8:

*„Es ist dir kundgetan, Mensch, was gut ist, und was Gott von dir fordert:  
Nichts anderes, als Recht zu üben und Güte zu lieben und in Einsicht mit  
deinem Gott zu gehen.“*

Recht tun, Güte lieben, sich selbst nicht für das Ganze halten.

Gott verlangt nicht spektakuläre Opfer. Nicht religiöse Höchstleistungen.

Nicht beeindruckende Frömmigkeit. Er verlangt Gerechtigkeit und Liebe.

Der Mensch soll die Güte lieben.

Das Wort „Güte“ kommt mehrmals am Ende des Buches vor.

Der Mensch soll die Güte lieben, die Gott auszeichnet. Er soll barmherzig und gütig sein wie Gott selbst.

*„Gott hat gefallen an seiner Güte.“*

Für den Prophet Micha ist Güte nicht nur eine Tugend, sondern ein Lebensstil.

Mit Güte geht es um das Zusammenleben der Gesellschaft.

Wie kommen die Schwachen zu ihrem Recht?

Wie verteilen wir Macht?

Wie nutzen wir Besitz?

Wie kommen Menschen zu Gehör, die keine Stimme haben?

Micha erinnert daran: Glaube und Ethik gehören untrennbar zusammen.

## Visionen

Der Prophet Micha ist nicht nur Ankläger. Er ist auch Visionär.

In Kapitel 4 beschreibt er eine Zukunft, die uns bis heute bewegt:

„Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln.“

Die Waffen werden zu Werkzeugen des Lebens.

Die Völker lernen den Krieg nicht mehr.

Jeder Mensch sitzt unter seinem Weinstock und Feigenbaum.

Jede Familie hat auskömmliches Leben. Bedingungsloses Grundeinkommen durch Bodenrechte. Das Land Gottes ist fair verteilt. Niemand muss sich fürchten. Es wird so werden.

## Das Ende

Das Buch Micha, es klagt an, es benennt den Auftrag und formuliert das Ziel.

Und dann kommt der Schluss. Ein Loblied. Ein gebrochenes Loblied.

***Gott erlöst die Schuld denen, die übrig geblieben sind von seinem Erbteil***

„Die übrig geblieben sind“, der Rest, der durch die Katastrophe gegangen ist, diese kleine, geschlagene Schar stimmt das Lied an.

Es ist kein Lied der Sieger. Es ist das Lied derer, die alles verloren und genau darin entdeckt haben, dass Gott sie nicht verloren gibt – und einen Neuanfang ermöglicht. Gott vergisst die Opfer der Geschichte nicht.

**„Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt?“**

Die eigentliche Hoffnung liegt dabei nicht in eigener moralischer Überlegenheit. Sie liegt darin, dass Gott vergibt.

**„Gott hält an seinem Zorn nicht ewig fest, denn er hat Gefallen an Gnade.“**

Ein bemerkenswerter Satz.

Wir Menschen halten oft fest.

An Kränkungen.

An Verletzungen.

An Schuldgeschichten.

Manche Familien tragen Konflikte über Generationen hinweg weiter.

Auch Völker und Nationen bewahren Erinnerungen an erlittenes Unrecht.

Wir Menschen halten gerne fest - und vergessen dabei getanes Unrecht und die eigenen Verbrechen. Morgen, am 22. Juni vor 85 Jahren begann der größte Vernichtungskrieg in der Geschichte der Menschheit. Drei Millionen Soldaten waren beim Angriff beteiligt. Mehr als 20 Millionen Menschen der Völker der Sowjetunion wurden durch Deutsche ermordet. Sehen und hören wir davon morgen in den Nachrichten?

„Vergib uns unsere Schuld.“ So haben wir es geschrieben auf der Gedenktafel im Eingangsbereich der Süsterkirche.

Wir Menschen halten oft fest: am erlebten Unrecht, an Kränkungen und Verletzungen. Und wir vergessen die eigene Schuldgeschichte und unsere Verstrickungen.

Gott vergisst nicht – und hält nicht fest.

Er sieht die Schuld. Er verharmlost sie nicht.

Aber er definiert Menschen nicht durch ihre Schuld.

Dem Unrecht setzt er etwas anderes entgegen:

Die Güte, die Barmherzigkeit.

Mit Güte kann Zukunft entstehen.

Das ist nicht das Verschweigen des Unrechts.

Es ist seine Entmachtung.

Zukunft entsteht dadurch, das Unrecht nicht mehr die Gegenwart bestimmt – und das Handeln durch positive Visionen geleitet ist: Schwerter zu Pflugscharen. Frieden auf Erden.

***„Du wirfst alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres.“***

Das Meer galt im Alten Orient als Ort des Unzugänglichen und Unwiederbringlichen. Was Gott ins Meer wirft, holt er nicht wieder hervor. Wie oft geschieht das Gegenteil bei uns – Da helfen auch die Schilder nicht: „Fischen verboten“ ☺. Gott handelt anders.

Seine Vergebung ist nicht bloß ein vorläufiges Übersehen.

Sie schafft einen neuen Anfang. Das bedeutet nicht, dass Vergangenheit ungeschehen wird. Aber sie verliert ihre Macht, die Zukunft zu bestimmen.

***„Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen“***

Das Buch schließt mit den ERINNERUNGEN an die alten Verheißungen.

Stell dich hinein in die Geschichte des Glaubens.

Sieh auf deine eigene Geschichte: Gott hat vor dir und mit dir einen guten Anfang gemacht. Er steht ein für ein gutes Ende. Es wird werden. Frieden und Gerechtigkeit werden kommen. Das bedeutet: Gott bleibt treu.

Nicht weil Menschen immer treu wären.

Sondern weil Gott treu ist und einen Bund geschlossen hat mit unseren Vorfahren und mit uns.

Nicht durch unsere Stärke.

Nicht durch unsere Frömmigkeit.

Nicht durch unsere moralische Leistung.

Gottes Treue ist es, die zu uns hält.

Gottes Barmherzigkeit und Güte.

Sie schafft neue Anfänge.

Sein Bund des Friedens legt sich über alles Unrecht

„Wo ist solch ein Gott, wie du bist?“,

Amen.